

gequälte Sohn in das englische Wäldchen, worin das Grabmal seiner Mutter und das leere war, das sein Vater sich in der Leichenklage hatte bauen lassen. Hier gelobte Heinrich dem mütterlichen Geiste den Krieg mit seinem Jähzorn und mit seinem Heißhunger nach Freuden. Der Geburtstag des Vaters rief ihm zu: „Die dünne Erde, die deinen Vater hält und ihn vom Staube deiner Mutter absondert, wird bald einbrechen, vielleicht in wenigen Tagen, und dann stirbt er bekümmert und ohne Hoffnung; und er kommt zu deiner Mutter und kann ihr nicht sagen, daß du besser bist.“ O da weinte er heftig; aber unglücklicher Heinrich, was hilft deine Rührung und dein Weinen ohne dein Bessern?

Nach einigen Tagen erhob sich der Vater wieder, und im kränklichen Übermaße von Rührung drückte er den reinigen Jüngling an die sieberhafte Brust. Heinrich berauschte sich in der Freude über die Genesung und über den Kuß; er ward froher und wilder, er verwilderte mehr. Sein Lehrer, der die Weichheit des Vaters durch kraftvolle Strenge gut zu machen suchte, bestritt das Aufschwellen des Freudentaumels. Heinrich ward glühend, den Geboten ungehorsam; und da der Lehrer fest, stark und notwendig sie wiederholte, verletzte Heinrich im Laumel das Herz und die Ehre des strengen Freundes zu tief. Da flog auf das zu oft getroffene, kranke Herz des hoffenden Vaters der Aufruhr gegen den Lehrer wie ein giftiger Pfeil, und der Vater unterlag der Wunde und sank auf das Krankenbett zurück.

Leichtsinnig wirft der Mensch die glimmenden Kohlen seiner Sünden umher, und erst, wenn er im Grabe liegt, brennen hinter ihm die Hütten auf von seinen eingelegten Funken, und die Rauchsäule zieht als eine Schandsäule auf sein Grab und steht ewig darauf.

Heinrich konnte, sobald die Hoffnung der Genesung verschwand, die zerfallene Gestalt des Vaters vor Qualen nicht mehr anschauen; er hielt sich bloß im nächsten Zimmer auf und kniete, während Ohnmachten mit dem väterlichen Leben spielten, wie ein Missethäter still und mit verbundenen Augen vor der Zukunft und vor dem zerschmetternden Geschrei: „Er ist tot!“ —

Endlich mußte er vor den Kranken kommen, um Abschied zu nehmen und die Vergebung zu empfangen; aber der Vater gab ihm nur seine Liebe, nicht sein Vertrauen wieder und sagte: „Ändere dich, mein Sohn, aber versprich es nicht!“

Heinrich lag niedergedrückt vor Scham und Trauer im Nebenzimmer, als er, wie erwachend, seinen alten Lehrer, der auch der Lehrer seines Vaters gewesen, diesen einsegnen hörte, als ziehe schon die längste Nacht um das kalte Leben: